



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Die Kunst, weniger zu haben und mehr zu sein

Zu Werk und Wirkung des Sozialwissenschaftlers Erich Fromm

Seine Bücher «Die Kunst des Liebens» und «Haben oder Sein» waren und sind Bestseller. Erich Fromm ist das nicht eben häufige Beispiel eines Sozialwissenschaftlers und Psychologen mit Breitenwirkung. Sein Werk traf bestimmte Zeitströmungen. Ist es heute, zehn Jahre nach Fromms Tod, weiterhin aktuell geblieben?

■ VON GUIDO KALBERER

«Eigentum

Ich weiss, dass mir nichts angehört
Als der Gedanke, der ungestört
Aus meiner Seele will fliesen,
Und jeder günstige Augenblick,
Den mich ein liebendes Geschick
Von Grund aus lässt geniessen.»

Johann Wolfgang von Goethe

«Das Buch von Erich Fromm, «Die Kunst des Liebens», wurde richtig zur Bibel für mich. Ich habe ganze Seiten auswendig gelernt. Einfach dadurch, dass ich sie immer wieder lesen musste. Ich habe auch Passagen aus dem Buch abgeschrieben und mir über das Bett gehängt. Dieser coole Typ hat wirklich den totalen Durchblick. Wenn man sich an das hielte, was er schreibt, dann müsste das Leben sinnvoll sein.» Mit diesen hoffnungsvollen Worten schliesst Christiane F. ihren tristen Bericht «Wir Kinder vom Bahnhof Zoo»; dem Drogenelend, der Prostitution und zerstörerischen Ausbeutung stellt sie Fromms trostvolle Vision einer Gesellschaft gegenüber, deren Harmonie in unumschränkter, das heisst nicht an Bedingungen geknüpfter Liebesfähigkeit gründet.

Das war in den siebziger Jahren unseres gestressten Jahrhunderts, in einer Zeit, als die scheinbar zeitresistenten Werte von Wirtschaft und Wissenschaft arg ins Wanken gerieten: Leistung, Erfolg, Fortschritt, grenzenlose Mobilität, bis zu diesem Zeitpunkt Stützen oder Ziele jedes auf Wohlfahrt bedachten Staatsgebildes, erhielten je länger, desto mehr einen bitteren Nachgeschmack. Umweltverschmutzung, Ressourcenknappheit, blindwütig-aggressive Hochrüstung und die historisch einmalige Situation der Menschheit, sich und den Planeten in die Luft sprengen zu können: All diese Bedrohungen und die damit verbundenen realitätsnahen Phantasien liessen immer mehr Menschen in den industrialisierten westlichen Ländern ihre «Apokalypse-Blindheit» (Günther Anders) ablegen. An allen Ecken und Enden bröckelte der gestylte Verputz der Luxusgesellschaft, die Konsumgesellschaft verlor ihr Make-up – und sah schrecklich aus.

An den Rändern dieser Gesellschaft formierte sich eine Protestbewegung junger Menschen, schon früher als Hippie-, dann als Punk-Kultur auch in Gehabe und Kleidung auf die Entlarvung einer perfektionistischen Bürokratie aus, die in ihren Augen genauso clean wie besessen den globalen Selbstmord ausheckt. Engagierte Intellektuelle sahen sich durch veränderte militärisch-strategische Bedingungen, die bedrohliche Anwesenheit von Atom- und Neutronenbombe herausgefordert – herausgefordert, das zu denken, was der unerbittliche Zeitdiagnostiker Günther Anders schon seit den fünfziger Jahren als «Dasein unter dem Zeichen der Bombe» bezeichnet hatte. Einer der herausragendsten unermüdeten Sucher nach dem Menschlichen im Menschen war der am 23. März 1900 in Frankfurt am Main geborene, am 18. März 1980 verstorbene Sozialwissenschaftler und Psychoanalytiker Erich Fromm.

Zerwürfnis mit der «Frankfurter Schule»

Die Rezeptionsgeschichte von Texten enthüllt oft mehr als das Selbstverständnis der Autoren. So gibt es benennbare Gründe dafür, weshalb die verzweifelten Christiane F. gerade in einem Buch Fromms einen letzten Hoffnungsschimmer aufscheinen sieht. Erich Fromm, tief verwurzelt in der jüdischen Tradition, weist in seinem umfangreichen Werk – für dessen Verbreitung die Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft in Tübingen sich einsetzt – nicht bloss auf kapitale Mängel und das Zerstörungspotential der Industriegesellschaften hin, sondern darüber hinaus auf «Wege aus einer kranken Gesellschaft» (dieses Buch von ihm ist bereits 1955 erschienen). Das verleiht seinem ganzen Denken eine über das Wissenschaftlich-Analytische hinausgehende, im weitesten Sinn religiöse Dimen-



BILD: THEA GOLDMANN

sion des Trostes, der Hoffnung und des Idealismus. Also genau jene Elemente, die zum Zerwürfnis mit der «Frankfurter Schule» und 1938, als Fromm bereits in die USA emigriert war, zur Trennung vom Institut für Sozialforschung führten. «Fromm ruft all die altehrwürdigen Werte der idealistischen Ethik wieder ins Leben, als hätte noch nie jemand ihre konformistischen und repressiven Züge aufgewiesen», kritisierte Herbert Marcuse und bezeichnete ihn kurzerhand als neofreudianischen Revisionisten. Auch Max Horkheimer warf Fromm vor, dass er Kultur und Gesellschaft psychologisiere.

Ein «Zusammendenker»

Tatsächlich beruht die grosse Beliebtheit Fromms nicht zuletzt auf seiner Funktion als moralischer Instanz: Keineswegs nur für die sensibel auf Lebensbedrohungen reagierende junge Generation war er bei aller Negativität seiner Diagnose ein trostvoller Fürsprecher und Prediger – auch für diejenigen, die die Misere mehr ahnten als erlitten, war und ist er ein wichtiges Sprachrohr, ja geradezu die Verkörperung des Prinzips Hoffnung. Ein radikaler Humanist, der Lebenssinn und mentale Gesundheit nicht dort ansiedelt, wo die Majorität ihre Macht betonierte. Ein Denker der Dissidenz und Versöhnung gleichzeitig – in dieser Spannung lebt sein Werk.

Erich Fromm ist für die sozialpsychologische Wissenschaft das, was Hermann Hesse für die Literatur ist. Ihre vergleichbaren Visionen zukünftiger Gesellschaftsformationen gründen in der Revision der herrschenden: Die Abkehr von einem auf den Haben-Modus ausgerichteten Leben ist unabdingbare Voraussetzung für ein glücklicheres Dasein. Mehr Sein, weniger Haben – diesen womöglich entscheidenden Wahlspruch für die Gemeinschaft der Menschen finden sowohl Hesse als auch Fromm in den östlichen Religionen und Philosophien als gelebte Weisheit wieder. Hermann Hesses «Siddhartha» und Erich Fromms «Psychoanalyse und Zen-Buddhismus» bieten sich für eine parallele Lektüre an: Sie beide machen, freilich in verschiedener Weise,

klar, dass der Weg zu einem besseren Leben nur in der Aktivierung der inneren menschlichen Kräfte und Werte gefunden werden kann – da spürt der Mensch, was er ist, nicht, was er hat. Die populärste Niederschrift dieses Seinsverständnisses hat Erich Fromm 1976 in «Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft» vorgelegt, eine Legierung von marxistischem, psychoanalytischem und buddhistischem Gedankengut. Was für diesen Bestseller gilt, lässt sich verallgemeinern: Die Leistung Fromms liegt nicht in der Kreation, der Schaffung eines neuen theoretischen Entwurfes, sondern in der subtilen Aufdekkung und Zusammenstellung wesentlicher Aussagen über den Menschen: Er war kein Philosoph, er war ein «Zusammendenker».

«Das Privateigentum hat uns so dumm und einseitig gemacht, dass ein Gegenstand erst der unsrige ist, wenn wir ihn haben. An die Stelle aller physischen und geistigen Sinne ist daher die einfache Entfremdung aller dieser Sinne, der Sinn des Habens getreten.» Diese Analyse des Warencharakters und des Privateigentums von Karl Marx hat Erich Fromm in Verbindung gebracht mit Freuds Studie über den anal-hortenden Neurotiker und dies als Zustandsbeschreibung für die lädierte Psyche des durchschnittlichen neuzeitlichen Menschen ausgegeben. Das ständig steigende Warenangebot und die von der Industrie andauernd erzeugten

Ausgaben

Erich Fromms Werke sind von Rainer Funk in einer zehnbändigen Gesamtausgabe ediert worden, und zwar in der Deutschen Verlags-Anstalt. Die Ausgabe ist seitgleichlich soeben auch als Taschenbuch bei dtv erschienen. Erich Fromm: «Gesamtausgabe in zehn Bänden», dtv 59003, 4896 Seiten, 190 Fr.

Ebenfalls in der DVA beziehungsweise bei dtv liegen die meisten Werke Fromms in Einzelausgaben vor. (TA)

neuen Bedürfnisse verschärfen diese Haben-Struktur des Menschen zusehends: Moderne Identität wird zum Abbild der Kaufkraft, zu einer mathematischen Ableitung der verfügbaren Statussymbole. Hier – und in der Kritik der Technik – trifft sich Erich Fromm mit einem Philosophen, der ihm nicht allzu nahe stand. Der Mangel an Sein ist für Martin Heidegger Grund und Anlass für sein Denken: Die Geschichte seit den Griechen sei ein Prozess sich steigender Seinsvergessenheit, mit der Folge, dass Dasein heute aus viel Da und wenig Sein bestehe. Was der Phänomenologe Heidegger ontologisch ans Licht brachte, das hat der Sozialpsychologe Fromm mit empirisch gestützten Daten aufgezeigt. Und Wende, Kehre – dies fordern sie beide.

Gratwanderung

Vor zehn Jahren, am 18. März 1980, ist der heimatlose Denker und in der letzten Lebensphase auch politisch engagierte Kämpfer in Locarno-Muralto an einem Herzversagen gestorben. Mit seiner dritten Frau Annis Freeman war Erich Fromm nach 25 Jahren Analyse- und Lehrtätigkeit in Mexiko, wo er die Mexikanische Psychoanalytische Gesellschaft gegründet hatte, auf den Alten Kontinent zurückgekehrt und hatte 1974 im Tessin, etwas zurückgezogen, Wohnsitz genommen. Fromms auch heute noch ungebrochene Popularität bei breiten Bevölkerungsschichten beruht auf einer Sprache, die komplexe Inhalte ohne gelehrte Exkurse leicht verständlich wiedergibt. Dies ist natürlich eine Gratwanderung, die nicht ohne gelegentliche Ausrutscher auskommt. Gerade in seinen Bestsellern «Die Kunst des Liebens» (1956) und «Haben oder Sein» gibt es unzählige Vereinfachungen, grobkörnige Gegensätze und eine Fromms eigensten Intentionen widersprechende Verdinglichung von Denken, die den Wert mancher Analysen empfindlich schmälern. Ein Beispiel für viele sei hier angeführt, bei dem deutlich wird, dass die Ein- und Zuordnung wichtiger scheint als die Herausarbeitung von Feinheiten: «Das östli-

che Denken führte zu Toleranz und zu dem Bemühen der menschlichen Selbsttransformation (nicht aber zur Technik), der westliche Standpunkt dagegen zur Intoleranz, zu Dogma und Wissenschaft, zur katholischen Kirche und zu der Entdeckung der Atomenergie.»

Bedrohung durch die Destruktivität

Nicht das populärste, aber das fundiertere Buch Erich Fromms ist die «Anatomie der menschlichen Destruktivität», ein auf dem Gebiet der Aggressionsforschung anerkanntes Standardwerk. Mit dieser 1973 publizierten Studie zur gut- und bössartigen Aggression beim Menschen hat sich Fromm scharf vom österreichischen Verhaltensforscher Konrad Lorenz abgesetzt, der mit seiner These von der Aggression als angeborenem Trieb vor allem in konservativen Kreisen eine grosse Anhängerschar versammelte. Dieser fatalistischen Sicht, die auf Vergleiche zwischen Tieren und Menschen zurückgreift, stellt Erich Fromm seinen soziologischen Ansatz entgegen, der darum bemüht ist, die Entstehung von destruktiven und aggressiven Handlungen in ihren historischen, psychologischen und sozialen Konstellationen zu verstehen. In der umfassenden, an Daten reichen Studie formuliert Fromm ebenso seine Skepsis gegenüber einer Psychologie, die zum Verständnis des Menschen nur noch empirisch messbare Ergebnisse heranzieht. Die Kritik am Behaviorismus ist ausserordentlich exakt und gipfelt in der These, dass diese Forschungsrichtung in besonders prägnanter Weise die Haben-Struktur der modernen Gesellschaft spiegele.

Das Engagement, der Impetus, der die «Anatomie der menschlichen Destruktivität» durchzieht, nährt sich sicherlich auch aus der persönlichen Geschichte Fromms: Schon für den Jugendlichen, der den latenten und offensichtlichen Antisemitismus auf Schritt und Tritt spürte (weswegen er 1933 zur Emigration aus Deutschland gezwungen war), waren die aggressiven und zerstörerischen Tendenzen im Menschen eine Herausforderung. Es gibt ein «Ereignis, das meine Entwicklung mehr als alles andere bestimmte: den Ersten Weltkrieg», schreibt Fromm im Rückblick auf sein Leben.

«Wir haben die Maschine zur Gottheit erhoben»

In der «Anatomie der menschlichen Destruktivität» findet Fromm auch zu einer komplexen Synthese seiner nach dem Ersten Weltkrieg studierten Fächer Soziologie, Psychologie und Philosophie. Eine Synthese, die Individuum und Gesellschaft in engmaschiger Verflochtenheit aufzeigt: Die destruktive Charakterorientierung des Einzelnen, die Lust nicht am Lebendigen, sondern am Nekrophilen und Toten korrespondiert mit dem possessiv-verdinglichenden Gesellschaftskörper, dessen Effizienzsteigerung gerade in der Überwindung menschlicher Schwächen liegt. «Wir haben die Maschine zur Gottheit erhoben», auf diese Formel bringt Fromm seine Kritik an der technoiden Zivilisation.

Fromm nimmt die bereits in «Die Seele des Menschen» von 1964 gestellte Frage auf, wie es dazu komme, dass Menschen, die doch vieles haben, wofür es sich zu leben lohne, nüchtern die Vernichtung alles dessen erwägen. Trotz seines «Rousseauismus», seines ungebrochenen Glaubens an das Gute im Menschen sieht er die Antwort in der pessimistischen und doch so realistischen Einsicht: Die Menschen fürchten die totale Vernichtung deshalb nicht, «weil sie das Leben nicht lieben». Mit solchen Aussagen nähert sich Fromm wieder stärker Sigmund Freud und dessen Konzept von Eros und Thanatos, von Lebens- und Todeswille an, eine Bewegung, die um so erstaunlicher ist, als Fromm ansonsten vehement gegen verschiedene Ansichten Freuds, insbesondere diejenigen zur Sexualität, wettete: Was beim Vater der Psychoanalyse sexuell motiviert war, hebt Fromm in der Religion auf («Liebe ist ein Akt des Glaubens»).

In Fromms letzten Lebensjahren nahmen Hoffnung und Zuversicht einen immer kleineren Platz ein; zu sehr war er, wie er in einem Interview äusserte, von einer Gesellschaft enttäuscht, die ohne Freude und Liebe sei und anstelle von Vitalität nur noch Langeweile und deren Verdrängung im Konsumrausch kenne. «Es gibt, glaube ich, einen Grad von Langeweile und Interesselosigkeit, bei dem die Langeweile so gross, so unerträglich werden kann, dass sogar der phantastische Selbstmord einer ganzen Zivilisation durch einen Atomkrieg keine Überraschung wäre.»